



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Sozioökonomische Situation

Kinder und Jugendliche wachsen in Deutschland in einer der wohlhabendsten Gesellschaften dieser Welt auf. Sie bietet jungen Menschen vielfältige Entwicklungs- und unzählige Gestaltungsmöglichkeiten. Die Chancen, sie nutzen zu können und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, sind dennoch in Deutschland unterschiedlich verteilt.

Scheinbar grenzenloser Reichtum und Armut leben in Deutschland nebeneinander – dies ist besonders in den sogenannten Boomstädten wie München, Stuttgart, Frankfurt a. M. und Hamburg zu sehen – neben wachsendem Luxus entstehen Armenküchen für die Menschen, deren Einkommen nicht durch den gesamten Monat trägt.

Bestimmend für ein gesichertes Auskommen von Kindern und Jugendlichen und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist die Familie, die Erwerbstätigkeit der Eltern, ihre bildungsbedingte Stellung im Erwerbssystem mit dem damit verbundenen Einkommen und das Vermögen.

Erwerbstätigkeit von Eltern

Im Jahr 2007 (vgl. Statistisches Bundesamt 2008) waren 56% der Mütter und 86% der Väter erwerbstätig. Betrachtet man die Erwerbstätigkeit von Frauen differenzierter, dann zeigt sich,

→ dass *Frauen* mit der Geburt von Kindern überwiegend vorübergehend ihre berufliche *Tätigkeit einstellen*. So sind nur 30% der Mütter mit einem Kind unter 3 Jahren berufstätig. Diese Quote steigt mit dem Alter der Kinder an (58% bei 3- bis 5-Jährigen, 71% bei 10- bis 14-Jährigen).

→ In *Ostdeutschland* ist die Zahl der erwerbstätigen Mütter im Kleinkindalter höher (39% bei den unter 3-Jährigen, 65% bei den 3- bis 5-Jährigen).

→ Bei Müttern überwiegt die *Teilzeittätigkeit*. Sieben von zehn erwerbstätigen Müttern mit unter 3-jährigen Kindern sind in Deutschland teilzeitbeschäftigt. In Ostdeutschland arbeiten Frauen jedoch mehr in *Vollzeitbeschäftigungen*. Mit 52% liegt die Vollzeiterwerbsquote von Müttern mehr als doppelt so hoch wie im Westen (22%). Diese Tatsache verweist auf den größeren Anteil von Alleinerziehenden (Frauen) in Ostdeutschland.

Im Gegensatz zu den Frauen beträgt der Anteil der *Väter*, die Teilzeit arbeiten, durchgängig nur 5–7%. Noch immer sind es die Männer, die die ökonomische Versorgung der Familie übernehmen, noch immer sind es überwiegend die Frauen, die die Familienarbeit und die wesentlichen familialen Leistungen für das Aufwachsen erbringen – zumindest im Kindesalter. Mit wachsendem Alter der Kinder kehren die Mütter in eine Erwerbstätigkeit zurück. So sind insgesamt bei über 50% der Paare (Ehepaare und Lebensgemeinschaften) mit Kindern unter 15 Jahren beide Partner erwerbstätig, bei etwas mehr als einem Drittel der Paare ist ausschließlich der Vater berufstätig. Dies verbindet sich wiederum mit der Tatsache, dass mit wachsender Zahl der Kinder die Erwerbstätigkeit der Mütter abnimmt.



Einkommen

In Deutschland ist der überwiegende Teil der Bevölkerung (rund 70%) erwerbstätig und hat Vermögen. Die Integration der Eltern in den Arbeitsmarkt sichert die Existenz der Familie und bestimmt die Entwicklungschancen und Gestaltungsmöglichkeiten von jungen Menschen. Dabei ist zu beachten, dass die Verdienste aus Erwerbsarbeit und Vermögen ungleich verteilt sind und die Entwicklung der Löhne und Gehälter in den letzten Jahren verstärkt (BMAS 2008, S. 11 ff.):

- 30% aller Beschäftigten – sie repräsentieren die unteren Einkommensgruppen – haben 2005 zusammen einen Anteil am realen Bruttoeinkommen von 5%. Ihr Einkommen aus der Beschäftigung liegt unterhalb der Niedriglohnschwelle (zwei Drittel eines mittleren Bruttoeinkommens).
- 20% aller Beschäftigten – sie haben die größten Einkommen aus unselbstständiger Arbeit – sind im Jahr 2005 am Bruttoeinkommen mit 46,2% beteiligt. Die Bruttolöhne sind im Zeitraum von 2002 – 2005 preisbereinigt zwar durchschnittlich um 4,8% gefallen – jedoch nicht in allen Einkommensgruppen mit derselben Auswirkung:
 - Zwischen 2002 und 2005 ist der Anteil am Bruttoeinkommen in den unteren Einkommensgruppen (30% aller Beschäftigten) von 6% auf 5% gesunken, in den oberen Einkommensgruppen (20% aller Beschäftigten) aber von 44,8% auf 46,2% gestiegen.
 - Der Anteil der mittleren Einkommensgruppen (50% aller Beschäftigten) am Bruttoeinkommen ist im gleichen Zeitraum ebenfalls um 0,7% gesunken.
 - Eine zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichts noch unveröffentlichte Studie der Hans-Böckler-Siftung zeigt, dass die Realeinkommen von Geringverdiener(inne)n seit 1995 um bis zu 14% gesunken sind (in: DIE ZEIT 26/2008, S. 29). Die Spitze der Entwicklung und des Einkommens kumuliert in leitenden Positionen der Wirtschaft. Manager(innen) in den Konzernen können einen kontinuierlichen überproportionalen Zuwachs ihrer Einkommen verzeichnen. Die Deutsche Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz veröffentlichte im August 2008, dass die Vorstandsvergütungen in den Dax-Unternehmen im Jahr 2007 um durchschnittlich 7,75% angestiegen sind, die Tariflöhne legten aber nur um 2,5%, die Angestelltengehälter nur um 2% zu (Statistisches Bundesamt). Im Durchschnitt verdiente ein Dax-Vorstandsmitglied im Jahr 2007 2,92 Millionen Euro. In den Spitzenpositionen bewegen sich Bezüge in fulminanten Höhen und übersteigen längst ein für den Durchschnitt der Bevölkerung akzeptables Niveau. Selbst prominente Vertreter(innen) aus Kirche und Politik äußern sich in jüngster Zeit besorgt und kritisch zu dieser Entwicklung, zumal in einer unbestimmten Zahl noch Steuervergehen hinzukommen.

Vermögen

Deutschland ist vermögend. Und das Vermögen aus verzinslichem Geld und Immobilien wächst stetig weiter; es beläuft sich im Jahr 2003 auf rund 5 Billionen Euro. Das Vermögen ist allerdings sehr ungleich verteilt. Die reichsten 10% der Haushalte verfügen allein über knapp 47% des gesamten Vermögens, die unteren 50% nur über 4% des Vermögens. Durch Erbschaften wird diese Ungleichverteilung weiter erhalten.

Während die materielle Situation der einkommensstarken Schichten im Durchschnitt auch durch die Vermögensentwicklung eine stetige Verbesserung erfährt, verschärft sich die Situation von einkommensschwachen Personen und Haushalten zusätzlich durch Verschuldung. Zwischen 1999 und



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

2002 ist die Zahl der überschuldeten Privathaushalte von 2,77 Mio. auf 3,13 Mio. angestiegen. Hauptursache und gewichtigster Auslöser sind nach Aussagen der Schuldnerberatungsstellen Arbeitslosigkeit und Trennung/Scheidung.

Diese gravierenden Unterschiede und die damit einhergehenden ungleichen Chancen auf Teilhabe werden erzeugt und begünstigt durch folgende Entwicklungen:

→ Eine durch den technischen Fortschritt und den globalen Wirtschafts- und Handelsmarkt voranschreitende *Deregulierung von Erwerbsarbeit* führt zu brüchigen Erwerbsbiografien mit wechselnden Arbeitsplätzen, Angewiesensein auf staatliche Transferleistungen in Brückenzeiten und der Option eines beruflichen Abstiegs. Arbeitslosigkeit, zumal wenn sie länger andauert, ist eine Hauptquelle für Armut.

→ Eine andere Entwicklung kann die individuelle Situation verschärfen: Arbeit in Deutschland steht im internationalen Wettbewerb unter einem erheblichen Kostendruck. Das führt insgesamt zu einem *niedrigeren Lohnniveau* in Deutschland. Eine Rolle spielt dabei, dass die Anzahl der tarifgebundenen Betriebe weiter zurückgeht:

Arbeiteten 1996 noch 69% der Beschäftigten in Westdeutschland und 56% in Ostdeutschland in tarifgebundenen Betrieben, so waren es im Jahr 2005 im Westen nur 59% und im Osten sank die Zahl auf 42%. Doch selbst Tarifverträge sind keine Garantie mehr für Lohnstabilität. Insgesamt gibt es eine Tendenz zu niedrigeren Bruttoverdiensten – selbst für leitende Funktionen in unterschiedlichen Gewerben. Prekär sind die Entwicklungen im wachsenden und häufig unterschätzten *Niedriglohnssektor*. Dort werden Tätigkeiten so niedrig entlohnt, dass selbst eine Vollzeittätigkeit nicht ausreicht, das Existenzminimum zu sichern. Zwischenzeitlich arbeiten aber 36,4% aller Beschäftigten in diesem Bereich (Anfang der 90er Jahre waren es nur etwas mehr als 25%). Den in Armut lebenden Erwerbslosen treten die armen Erwerbstätigen zur Seite.

→ Mit der *Neuorientierung der sozialstaatlichen Leistungen* durch die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe für Erwerbsfähige ist intendiert, die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland nachhaltig zu senken und damit Menschen mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Leitgedanke der als Hartz- Gesetze bekannten Reformen ist das Prinzip „Fördern und Fordern“, was sich in niedrigeren finanziellen Transferleistungen bei gleichzeitig intensiveren Beratungsleistungen durch die Arbeits- und Sozialbehörden ausdrücken soll.

Studien zeigen aber, dass diese aktivierende Sozial- und Arbeitsmarktpolitik mit ihren strengeren Zumutbarkeitsregeln, neuen Sanktionsmöglichkeiten und den subjektiven Folgen bei einem erheblichen Teil der Betroffenen ins Leere läuft.

Die Gruppe der Leistungsempfänger(innen) ist nicht homogen. Die Erwerbsorientierten darunter setzen alles dran, wieder eine Stellung im Arbeitsmarkt zu bekommen – und sei es eine noch niedrigere. Die Frage, ob der Arbeitsmarkt tatsächlich alle aufnehmen kann, ist zumindest im Blick auf regional sehr unterschiedliche Situationen fraglich. Die Gruppe der Leistungsempfänger(innen) umfasst aber auch demoralisierte Menschen, die jegliche Zeitstruktur und Planungsfähigkeit verloren oder nie erworben haben. Sie nehmen die weiteren materiellen Einschränkungen hin und versuchen, diese durch informelle Arbeit, Nachbarschafts- und Szenekontakte zu kompensieren. Dieser Gruppe bietet der erste Arbeitsmarkt vor allem mit seinen veränderten Bedingungen keinen Platz. Der Regelsatz des neuen Arbeitslosengeldes II (ALG II) und der Sozialhilfe (für Nicht-Erwerbsfähige) beträgt für einen Erwachsenen monatlich 351,- € für erwerbslose Paare 632,- € Kinder bis zum 15. Lebensjahr zählen als 60%ige Erwachsene (211,- €) und Jugendliche werden mit 80% des Regelsatzes eingestuft (281,- €). Für Familie und Kinder sind diese Beträge zu niedrig, um die Grundbedingungen für das Aufwachsen und eine gesellschaftliche Teilhabe zu sichern.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Eine bestmögliche Förderung von Kindern und Jugendlichen erfordert einen erhöhten Einsatz finanziellen, Ressourcen – dem trägt die Berechnung der Regelsätze mit den prozentualen Altersabschlägen in keiner Weise Rechnung.

Familien mit Mehrfachbelastungen und Familien in strukturschwachen Regionen haben deutlich weniger Chancen, in den Arbeitsmarkt vermittelt zu werden.

Sie sind auf diese soziale Grundsicherung angewiesen und müssen damit zurechtkommen.

Besonders davon betroffen sind Alleinerziehende. Durch ihre Lebensbedingungen haben sie das höchste Armutsrisiko.

Eine Folge dieser Entwicklungen ist die wachsende Sorge vor Statusverlust in der Mitte der Gesellschaft und die Befürchtung, den Lebensstandard nicht halten zu können und so den Anschluss an die Mittelschicht zu verlieren. Sie treibt relevante Teile der Arbeiter(innen) und Angestellten um und wird durch immer neue Schreckensmeldungen über Stellenabbau, Schließung von Betrieben und Insolvenzen beflügelt. Betroffen vom Strukturwandel und dem damit einhergehenden Arbeitsplatzabbau sind nicht mehr nur (nieder qualifizierte) Arbeitsplätze in der Großindustrie. Die Entwicklung hat längst Branchen und Berufsgruppen erreicht, die hohe Beschäftigungsstabilität ausstrahlten. Nicht nur die öffentliche Verwaltung, sondern auch das Versicherungs- und Bankengewerbe baut in großem Maße qualifizierte Arbeitsplätze ab. Dies alles schlägt sich auch in den Sichtweisen junger Menschen nieder: Die Sorge vor Arbeitslosigkeit spielt bei 53% der jungen Menschen eine herausgehobene Rolle.

Einer der Jungen auf der Abi-Abschlussfahrt eines saarländischen Gymnasiums sagt, er habe Angst, den Lebensstandard seiner Eltern nicht erreichen zu können; Yannik, ein anderer, „möchte später auch mal die Stromrechnung bezahlen können“. Besorgte Mittelschichtler sehen sich als Verlierer(innen) der wirtschaftlichen Veränderungen und der Sozialreformen.

63% der Bevölkerung haben Angst vor gesellschaftlicher Veränderung, 61% meinen, dass es nur noch „Oben“ und „Unten“ gäbe und keine Mittelschicht mehr (Friedrich-Ebert-Stiftung 2006, S. 4–7). Diverse Untersuchungen bestätigen die empfundene Sorge: Die Mittelschicht in Deutschland wird kleiner (z. B. Statistisches Bundesamt 2006), das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung stellt fest, dass die Mittelschicht in Deutschland allein in den Jahren 2000 bis 2006 von 62% der Bevölkerung auf nur noch 54% geschmolzen ist (DIW 2008). Die soziale Mobilität weist dabei mehr nach unten als nach oben. Die sozialen Unterstützungssysteme werden nicht mehr als Sicherung vor dem sozialen Abstieg gesehen, sondern als Einstieg dazu – ein durchschlagendes Ergebnis der politischen Reformen.

Arm dran in einem reichen Land

Mit der Zahl reicher Menschen wächst die Zahl der Menschen, die nach Definition der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und der Europäischen Union armutsgefährdet sind und damit weniger als 60% des mittleren Nettoeinkommens zur Verfügung haben. So lag beispielsweise die Armutsgrenze im Jahr 2005 für Alleinstehende bei einem Einkommen von 781,- € im Monat, für Alleinerziehende mit zwei Kindern bei 1.249,- € im Monat.

Armut ist auch in Deutschland ein massives materielles Problem, aber nicht nur.

Mit ihr sind immense Einschränkungen für die Lebensführung verbunden, die sich auf Befähigungs- und Verwirklichungschancen auswirken. Kinder und Jugendliche sind von allen Altersgruppen am meisten von Armut betroffen – sie sind die Hauptverlierer(innen) dieser Entwicklungen.



Das Armutsrisiko wird von zwei Faktoren wesentlich bestimmt: Erwerbslosigkeit und die Anzahl von Kindern. Die Armutsquote von Arbeitlosen (43%) ist im Jahr 2005 mehr als dreimal so hoch als die der Gesamtbevölkerung (13%) (vgl. BMAS 2008, S. 77). Doch auch voll- und hauptberufliche Eltern bleiben davon nicht verschont. Die Befunde des DJI Kinderpanel und anderer Studien zeigen, dass nahezu jede fünfte Familie mit Kindern im Vor- bzw. Grundschulalter armutsgefährdet ist. Kinder sind in Deutschland ein erhebliches Armutsrisiko für Familien. Je mehr Geschwister, desto höher ist die Gefahr, dass die Familie mit ihrem Einkommen an die Armutsgrenze gerät: *Anteil armutsgefährdeter Familien mit 5- bis 9-jährigen Kindern in Abhängigkeit von der Anzahl der Kinder im Haushalt (%)* So reicht Familien mit zwei oder mehr Kindern ein Durchschnittseinkommen (im Jahr 2007 rund 30.000,- €) trotz Kindergeld nicht, um oberhalb des (steuerlichen) Existenzminimums leben zu können. (Dies zeigen diverse Modellrechnungen (vgl. beispielsweise Borchert 2007). Das steuerliche Existenzminimum von Erwachsenen beträgt pro Jahr 7.664,- €, das eines Kindes 5.808,- €. Zwei Erwachsenen mit zwei Kindern haben beim Durchschnittseinkommen des Jahres 2007 von 30.000,- € ein Nettoeinkommen (incl. Kindergeld) von 15.328,- €. Dies liegt um rund 1.200,- € unter dem steuerlichen Existenzminimum dieser Familie.) Unter den Bedingungen von Erwerbslosigkeit verschärft sich die Situation.

Vergleicht man die Unterschiede zwischen Familienformen, so offenbart sich, dass insbesondere Alleinerziehende unverhältnismäßig häufig von Armut betroffen sind: Daneben weisen Menschen mit Migrationshintergrund als weitere signifikante Gruppe ein erhöhtes Armutsrisiko auf. Rund ein Viertel dieser Gruppe ist davon betroffen, in der zweiten Generation ist es ein Drittel von ihnen. Auffällig ist auch, dass Menschen, die länger in Deutschland leben, die viel Kontakt mit Deutschen haben, in binationalen Haushalten leben oder eingebürgert sind, weniger von Armut geprägt sind als Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt.

Betrachtet man das Armutsrisiko von Kinder und Jugendlichen, so zeigt sich, dass dies seit den 90er Jahren konstant ansteigt.

Im Jahr 2005 liegt der Anteil von Armut betroffener Kinder und Jugendlicher weiter hoch: im Alter bis 15 Jahren sind es 26%, im Alter von 16–24 Jahren 28% (BMAS 2008, S. 294). Die Statistiken zum ALG II und der Sozialhilfe sowie weitere Studien zeigen, dass über 2,2 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in Deutschland unter Armutbedingungen leben. Nach allen Befunden sind Jugendliche die Gruppe der am höchsten von Armut Betroffenen!

Die Zahlen dürften durch verdeckte Armut noch höher sein als in den veröffentlichten Statistiken. Familien, die faktisch Anspruch auf ergänzende Sozialleistungen (Beispiel Kinderzuschlag) hätten, machen diesen aus Unkenntnis oder Überschätzung ihrer finanziellen Lage nicht geltend. Eine Studie aus dem Jahr 1998 (vgl. Neumann, Hertz 1998) zeigt auf, dass Familien mit zwei und mehr Kindern anfällig sind, auf eine Unterstützung zu verzichten. Sie leben zurückgezogen, um ihre eingeschränkten Möglichkeiten zu verdecken, und verzichten auf notwendige Dinge des alltäglichen Lebens mit den entsprechenden Folgen für die Teilhabemöglichkeiten.

Einmal arm, immer arm?

Eine differenzierte Auswertung von Daten zur Einkommensarmut zeigt, dass Armut überwiegend temporär ist. Diese Phasen dauern nicht länger als drei Jahre. Im Zeitraum von 1998 bis 2003 ist es mehr als der Hälfte der betroffenen Personen gelungen, ihre Lebens- und Einkommenssituation zu verbessern. Gleichzeitig kann Armut zurückkehren. Von Kindern, die die Armutslage überwunden haben, kehrt die Hälfte innerhalb von vier Jahren wieder in die Armut zurück.



Dieses Risiko ist in Ostdeutschland größer: 58% der Kinder sind nach drei Jahren und 83% nach fünf Jahren wieder arm (BMFSFJ 2006, S. 65). Eine Längs- und Querschnittsstudie des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) (Giering 2007) kommt zum Ergebnis, dass bei einem Drittel der 1999 armutsauffälligen Kinder im Kindergartenalter sich 2003 die Lebensbedingungen nicht verbessert haben.

Das Armutsrisiko und die Dauer des Verbleibs erhöhen sich, wenn die Personen/Eltern einen niedrigen Bildungsstand haben, arbeitslos sind, Kinder allein erziehen oder mit mehreren Kindern leben. Das mit Abstand größte Risiko, arm zu werden, ist Arbeitslosigkeit. Etwa die Hälfte aller Arbeitslosen (2005) lebt in Einkommensarmut.

Der Status alleinerziehend ist ebenfalls ausschlaggebend für Armut. Bei Alleinerziehenden verbessern selbst Einkommen aus Erwerbstätigkeit die Lebenssituation nur unwesentlich. Sie sind überproportional im unteren Einkommensbereich vertreten, ihr geringes Einkommen wird nicht durch ein Paareinkommen ergänzt und ein Zehntel bekommt keine Unterhaltszahlungen (BMFSFJ 2006, S. 66).

13% der Gesamtbevölkerung leben in Armut. Ein Teil davon istbestrebt, diesen Status schnell zu verändern. Die anderen haben nicht die Fähigkeit, ihn zu verändern trotz der Förderangebote. Das Heidelberger Sinus-Institut bezeichnet diesen Teil in einer Milieustudie von 2006 (Friedrich-Ebert-Stiftung 2006, S. 81 ff.) als „abgehängtes Prekariat“ in der Größe von 8% der Bevölkerung – Menschen, die einen niedrigen gesellschaftlichen Status aufweisen, häufig einen gesellschaftlichen Abstieg hinter sich haben, einen hohen Anteil an Arbeitslosigkeit aufweisen und häufig Männer sind.

Folgen für das Aufwachsen

Armutforschung und in neuerer Zeit auch Befunde zur Sicht von betroffenen Kindern auf ihre Situation zeigen auf, welche Folgen Armut und prekäre Lebenslagen für das Aufwachsen von jungen Menschen haben:

- Die Grundversorgung, insbesondere bei der Ernährung und Kleidung, ist eingeschränkt, die Qualität der Ernährung mangelhaft. Die Studie des ISS (Holz 2006, S. 6) zeigt, dass rund 40% der armen gegenüber ca. 15% nichtarmer Kinder im Alter von 6 Jahren unterversorgt sind. Mit einem Regeltagesatz von 2,57 € für Kinder unter 14 Jahren von ALG-II-Empfängern für Essen ist die Sicherstellung einer ausreichenden Ernährung nur schwer leistbar.
- Kinder und Jugendliche in Armutsverhältnissen leben auf weniger Wohnraum, also in beengten räumlichen Verhältnissen, die den kindlichen und jugendlichen Aktionsraum beschneiden. Der mit den Armutseinkommen bezahlbare Wohnraum liegt in verdichteten und sozial belasteten Wohnquartieren mit einem Wohnumfeld, das ebenfalls wenig Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bietet und zusätzliche Konflikte – zwischen unterschiedlichen Kulturen, zwischen Generationen – bereithält.
- Möglichkeiten zur Gestaltung von Freizeit sind eingeschränkt. Es fehlen häufig die materiellen Voraussetzungen, sich notwendige Ausstattungen zur Ausübung anzuschaffen (zum Beispiel in Teilbereichen des Sports, Erlernen eines Musikinstruments, bei der Nutzung von Computern), es fehlen die Möglichkeiten, sich mit den notwendigen oder gruppendifinierten Standards und Marken auszustatten, für kostenverursachende Freizeitangebote stehen nicht die ausreichenden finanziellen Mittel zur Verfügung (beispielsweise Klassenfahrten, Ausflugstage etc.). Kurz gesagt, Kinder und Jugendliche aus Armutsfamilien können nicht mithalten. Sie fühlen sich ausgegrenzt und erleben sich stigmatisiert. Auch die innerfamiliäre Freizeitgestaltung ist vergleichsweise begrenzt – durch



die räumliche Enge der Wohnung und die sehr begrenzten Mobilitätsmöglichkeiten. Gemeinsamer Familienurlaub findet i. d. R. nicht statt.

→ Studien zeigen, dass Kinder- und Jugendliche, die in Armut aufwachsen, erkennbar weniger soziale Kontakte in Gleichaltrigengruppen haben, sich weniger in den Angeboten von Verbänden und Vereinen bewegen und sich weniger von Mitschüler(inne)n akzeptiert fühlen.

→ Die psychische Belastung und die Anforderungen zur emotionalen Bewältigung sind beträchtlich und je länger Armutsphasen dauern, desto geringer ist eine Entwicklung im Wohlergehen möglich. Mit wachsendem Alter entwickeln junge Menschen ein sensibles Gespür für die sozialen Unterschiede und die darin liegenden Hierarchien. Sie sind familialen Spannungen ausgesetzt, die sich aus der spezifischen Lebenssituation ergeben, und stigmatisierenden Konflikten mit Vertreter(innen) anderer Einkommensschichten. Kinder und Jugendliche können darauf einerseits mit Schamgefühlen, Ängstlichkeit, Depressivität und Gefühlen der Traurigkeit reagieren, die auch zum partiellen Rückzug von Gleichaltrigen aus anderen und der eigenen Einkommensschicht führen können. Ebenso möglich sind Verhaltensmuster, die sich in Ärgerreaktionen und erhöhter Aggressivität ausdrücken.

Von nicht unerheblicher Bedeutung für die Belastung sind die Formen der elterlichen Bewältigung, insbesondere wenn sich die Situation verschlechtert. Das Wohlergehen wird sehr von familialen Interaktionen beeinflusst. „Ein möglichst konfliktfreies Familienklima, ein kindzentrierter Alltag und viele gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern sind in diesem Alter entscheidende ‚Schutzfaktoren‘“ (Holz 2006, S. 7).

→ Arme und nichtarme Kinder entwickeln unterschiedliche Lebensbewältigungskompetenzen.

Kinder, die von Armut betroffen sind, suchen in Konfliktfällen weniger Unterstützung und weniger gemeinsame Lösungswege. Sie wehren sich häufiger und nehmen dafür Ärger in Kauf. Bei Trauer ziehen sie sich eher zurück und lassen niemand an sich heran.

→ Die elterlichen Erziehungsleistungen sind durch die sozioökonomischen Zwänge und die jeweiligen Bewältigungsstrategien beeinflusst und mit wachsenden (Mehrfach-) Belastungen mehr eingeschränkt. Dies spüren Kinder und Jugendliche beim familiären Klima, dies schlägt sich in einer geringen Unterstützung bei der Alltagsbewältigung und Förderung in unterschiedlichen Bildungsprozessen der Kinder und Jugendlichen nieder.

→ Lebensstile, Verhaltensweisen und Handlungsmuster werden unter den Bedingungen von Armut geprägt und tragen wesentlich zur Reproduktion von Ungleichheit bei, je länger die Armut erlebt wird. Das kann dazu führen, dass junge Menschen gebotene Chancen nicht ergreifen (sogenannte ausbildungsmüde Jugendliche) und Möglichkeiten „umnutzen“ zum Erwerb anderer Lebensbewältigungs- und -gestaltungskompetenzen, die ihren schlechten sozialen Status festigen. Erlebte Armut erzeugt Armut. „Bildungsarmut“ der Eltern und in Folge der Kinder ist dabei ein entscheidender Faktor.

→ Prekäre Lebenslagen und Armut wirken sich entscheidend auf die Bildung von Kindern und Jugendlichen aus und können die Teilhabemöglichkeiten ein Leben lang beschneiden. Bildungsanlässe und Bildungsförderung finden ungleich weniger statt als in anderen Lebenslagen. Dies steht auch in einem Zusammenhang zum Bildungsgrad der Eltern. So zeigt zum Beispiel die Studie des ISS, dass die Mütter armer Kinder einen erheblichen schlechteren Bildungsabschluss aufweisen als Eltern junger Menschen, die nicht unter Armutsbedingungen leben. Die Daten zur Bildungsnachteile sind eindrücklich:



- Nur knapp 8% der nichtarmen Kinder wiederholen in der Grundschule mindestens einmal eine Klasse, bei Kindern, die unter Armut leiden, sind dies 30%.
- 13,8% aller Schulabgänger haben im Jahr 2006 keinen Abschluss des Sekundarbereichs II (Fachhochschul-/Hochschulreife) und keinen beruflichen Bildungsabschluss, befinden sich an keiner (Hoch-)Schule, in keiner Ausbildung oder Weiterbildungsmaßnahme (BMAS 2008).
- Im Jahr 2006 sind 7,9% der 18- bis 24-jährigen Schulabbrecher(innen) – also ohne jeglichen Schulabschluss (BMAS 2008). Ein Teil holt später den Hauptschulabschluss nach.
- Die in die Arbeitslosigkeit entlassenen Hauptschüler(innen) sind von 1975 bis 1998 von 2,2% auf 12,5% (BMAS 2008) gestiegen – ein Hinweis darauf, dass Bewerber(innen) mit höherwertigen Schulabschlüssen Hauptschüler aus dem Ausbildungsmarkt verdrängen. Das ist auch eine Folge der Unterversorgung mit Ausbildungsplätzen.
- Der Anteil junger Menschen, die bis zum 25. Lebensjahr keine Ausbildung haben, hält sich seit Längerem auf hohem Niveau (zwischen 14 und 15%). Diese jungen Menschen haben nahezu keine Aussicht, in den Arbeitsmarkt integriert werden zu können.
- Die KIM-Studie 2006 dokumentiert, dass 89% der Haushalte mit Kindern Computer besitzen und 81% das Internet nutzen. Jedoch sind Haushalte mit niedrigem Einkommen (1.500,- € netto im Monat) im Vergleich zu Haushalten mit höherem Einkommen (2.500,- €) zu 20% weniger mit Computer und zu 30% weniger mit Internetzugängen ausgestattet (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2007).
- Die Bildungsbeteiligung von Kindern gemessen am Bildungsniveau des Vaters untermauert den auch von OECD-Studien (PISA u. a.) aufgezeigten Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg von jungen Menschen:
 - Die Voraussetzungen für den Übergang in ein eigenständiges Erwachsenenleben sind bedeutend schlechter als bei jungen Menschen aus einkommensstärkeren Schichten. Fehlende familiäre Förderung, unzureichende Bildungsabschlüsse (wenn überhaupt vorhanden) und das defizitäre Angebot an beruflichen Ausbildungsstellen insgesamt und in zukunftsweisenden Berufen (regionale Disparitäten) sind Faktoren, deren Zusammenwirken die prekäre Lebenslage von jungen Menschen verfestigt.
 - Die Arbeitslosigkeit ist unter Jugendlichen nach wie vor hoch. Im Juli 2008 waren trotz Konjunktur und Geburtenrückgang noch immer 362.665 Jugendliche arbeitslos. Eine wesentliche Ursache für Jugendarbeitslosigkeit sind gering qualifizierte oder fehlende Bildungsabschlüsse sowie eine fehlende Berufsausbildung. Dies weist auf eine weitere Problemkonstellation hin: Noch immer bieten Industrie, Handwerk und Dienstleistungssektor nicht ausreichend, nicht ausreichend zukunftsfähige und regional sehr unterschiedlich viele Ausbildungsplätze an. Für das anstehende Ausbildungsjahr 2008 fehlen im Juli 2008 immer noch rund 130.000 Ausbildungsplätze. Um das trotz Verbesserungen seit 2006 immer noch defizitäre Angebot konkurrieren Jugendliche mit sehr unterschiedlichen Schulabschlüssen und unterschiedliche Jahrgänge – nämlich Jugendliche, die in Vorjahren keinen betrieblichen oder außerbetrieblichen Ausbildungsplatz erhalten und versucht haben, einen Schulabschluss nachzuholen, oder in sonstige berufsvorbereitende Maßnahmen ausgewichen sind. Von den rund 575.000 Nachfragen für das Ausbildungsjahr 2008 sind allein rund 149.000 Nachfragende von Vorjahren.
- Verlierer(innen) sind schlecht gebildete, nicht mobile Jugendliche – denen eine weitere Chance vorenthalten wird. Die Jugend- und Familienministerkonferenz geht übrigens davon aus, dass weder die konjunkturelle Lage noch die demografische Entwicklung zu einem Rückgang der Zahlen dieser



Gruppe von benachteiligten jungen Menschen führen wird (vgl. Familien- und Jugendministerkonferenz 2008).

→ Eine Form des Umgangs von jungen Menschen mit Armut ist der Ausstieg – nicht nur aus der Herkunftsfamilie, sondern auch aus den gesellschaftlichen Institutionen. Sie leben auf der Straße – auch in Deutschland. Über den Umfang liegen bisher wenige Daten vor. Fachleute sprechen von bis zu 28.000 Kindern und Jugendlichen, die wohnsitzlos sind.

→ Ein weiteres Feld ist die *Gesundheit* von Kindern und Jugendlichen, die mit der sozio-ökonomischen Situation der Familien korreliert. Kinder und Jugendliche aus Armutsfamilien sind durch den Mangel, durch Verhaltensweisen und die psychischen Belastungen gesundheitsgefährdeter als ihre Altersgenossen aus anderen Einkommensschichten. Wer in Armut aufwächst, ist höheren Krankheitsbelastungen ausgesetzt und hat als Erwachsener einen schlechteren Gesundheitszustand.

Das belegen die Befunde zahlreicher Studien. Kinder und Jugendliche, die in Armut leben, entwickeln durch Mangel- und Fehlernährung ein ungünstigeres Ernährungsverhalten, sie sind auffällig häufig von Essstörungen, Bewegungsmangel und Übergewicht betroffen und konsumieren regelmäßig Zigaretten. Sie leben unter erhöhter Umweltbelastung, die Quote gravierender innerfamiliärer Gewalterfahrungen ist deutlich höher als bei jungen Menschen aus anderen Einkommenslagen, ihre Eltern nutzen Gesundheitspräventionsmaßnahmen für Kinder signifikant schlechter. Dennoch ist es zu einfach zu behaupten, dass es um die Gesundheit von jungen Menschen in wohlhabenderen Gesellschaftskreisen zum Besten steht. Bewegungsarmut, Dickleibigkeit – aber auch ein breites Spektrum an psychosomatischen Erkrankungen tritt auch bei jungen Menschen aus sogenannten besseren Kreisen auf.

Vor einer allzu schnellen einseitigen Bewertung der Menschen, die in Armut aufwachsen und leben, ist zu warnen. Kinder und Jugendliche, die unter belastenden Lebensbedingungen aufwachsen, müssen keine Auffälligkeiten zeigen und können zu einer integrierten Persönlichkeit heranwachsen. Dieses Faktum kann wiederum aber keine Legitimation für vorenthaltene Teilhabe sein oder einer Abwertung aller Initiativen dienen, Armut zu bekämpfen.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen *Armut und Delinquenz*? Die Bewältigungsmuster von Menschen, die in Armutsverhältnissen leben, sind sehr unterschiedlich. Eine direkte Beziehung zwischen Armut und delinquentem Verhalten herzustellen, ist deshalb nicht zulässig und empirisch nicht eindeutig zu belegen.

Es gibt jedoch Symptome, dass armutsbetroffene Jugendliche in höherem Maße an Gewalt- und weiteren Straftaten beteiligt sind als Jugendliche aus anderen Einkommensschichten.

Ebenso verhält es sich mit antidemokratischen, fremdenfeindlichen und rechtsradikalen Denk- und Handlungsweisen. Die Personengruppe mit hohem Armutsrisiko und die Gruppe, die einen eigenen sozialen Abstieg vor Augen hat, sind potenzielle Milieus, in denen antidemokratische, rechtsradikale Denkweisen und in Folge auch Handlungen Fuß fassen.

Auf der anderen Seite kann Reichtum nicht immer synonym für die bestmögliche Förderung junger Menschen stehen. Zwar sind materielle Ressourcen für jede Art von Unterstützungsleistung vorhanden, doch kann die emotionale Begleitung von Kindern und Jugendlichen durch berufliche Anforderungen und die Karriereplanung beider Elternteile unzureichend bleiben. Aus der Praxis der Evangelischen Jugend wissen wir, welche hohe Bedeutung die „Heimat Evangelische Jugend“ auch für Jugendliche mit diesem Hintergrund haben kann.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Die sozioökonomische Situation fordert Evangelische Jugend heraus. Die Tatsache, dass junge Menschen in Deutschland in Armutsverhältnissen aufwachsen, ist skandalös. Evangelische Jugend tritt für eine Wirtschafts- und Sozialpolitik ein, die ermöglicht, dass alle jungen Menschen die bestmögliche Förderung ihrer Entwicklung und alle Unterstützung bei der Suche nach einem gelingenden Lebensentwurf erhalten. Zugleich versucht Evangelische Jugend, jungen Menschen, die unter schlechten Bedingungen aufwachsen, ihre Angebote zu öffnen, ihnen Möglichkeiten der Gestaltung und eine gleichberechtigte Beteiligung zu schaffen und ihnen begleitend Bildungsmöglichkeiten anzubieten, die ihnen den Übergang in ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben erleichtern.

2008

Mike Corsa

Michael Freitag

E-Mail: co@aej-online.de

E-Mail: mf@aej-online.de

www.evangelisches-infoportal.de

www.aej-online.de

www.jupp-der-preis.de

www.youngspiriX.de